

Predigt am Palmsonntag 2018

Palmsonntag. Eigentlich wird heute daran gedacht, wie Jesus in Jerusalem einzog. - Das haben wir eben gesungen. - Die Leute dachten, jetzt passiert's! Jetzt kommt *der Gesalbte Gottes*! Jetzt läßt sich der Gottesmann aus Galiläa zum König ausrufen, jetzt ist es soweit. Jetzt werden wir erleben, dass der *Messias* regiert, dass er die Römer verjagt, dass er ein Friedensreich aufrichtet. Die Menschen waren *begeistert*. Sie jubelten, sie johlten, sie rissen Zweige von den Bäumen und warfen sie vor ihm nieder. Sie breiteten ihre Kleider vor ihm aus. Denn, so glaubten sie, jetzt würde sich alles ändern.

Wir wissen, dass es anders kam. Aus dem *Hosanna* wurde das „*Kreuzige ihn*“. Aus der Begeisterung wurde Hass. Und aus dem umjubelten König, dem *Messias*, wurde *ein Leidender, der am Holz hing*, von Gott und den Menschen verflucht. Denn der am Holz hing, der hingerichtet wurde, der war *verflucht*. So glaubten die Juden. Ein Gottessohn kann *der* nicht sein. Sondern ein komplett Gescheiterter. Einer, dessen ganze Existenz von Gott vernichtet wurde.

So ist die Geschichte von Jesus, so ist die Geschichte der Passion, wenn man sie vordergründig sieht. Am Kreuz endete die Hoffnung, die viele mit Jesus verbanden. Alle Sehnsucht, die sie in diesen Rabbi gesetzt hatten, alle Hoffnung, die er mit seinen Wundern genährt, alle Genugtuung, die seine scharfe Zunge gegen die Frommen, die Reichen und die Angepassten, ausgelöst hatte, all das war nun verpufft. Es endete am Kreuz. Jedenfalls vordergründig und scheinbar. Was *damals begann*, ahnte niemand. Was dann noch kam, sah keiner kommen. Denn die Wege Gottes sind *anders* als unsere Wege. Sie sind uns erstmal unbegreiflich, unvorhersehbar und höchst befremdlich. Aber es sind eben die Wege Gottes. Was verstehen *wir* schon!

Gut 500 Jahre vor Jesus hatte schon einmal ein Mann seinem Volk versucht, die Wege Gottes zu erklären. Er hatte sie auch vorgelebt. Diesen Mann nennt man

Jesaja. Es war wohl ein anderer als der erste Jesaja, denn anders als dieser lebte er bereits im Exil, in Babylon, wohin man das Volk Israel verschleppt hatte. Aber dieser *zweite Jesaja* verhielt sich seltsam. Er war nämlich ein Prophet. Und als solcher richtete er seinem Volk Gottes Worte aus, die aber so anders waren, als man das erwartete.

- Lesung Jes. 50, 4-9

Dieser zweite Jesaja redet hier von *sich*, er spricht über *sich selbst*. Er tut das aber in einer für Propheten sehr ungewöhnlichen Weise, er spricht von *seiner Begabung, von seiner Widerstandskraft und von Gottes Hilfe*. Als Prophet redet man nicht von sich, man hat eigentlich nur Gottes Auftrag widerzugeben. – Heute gibt es ja genug Menschen, die nur von sich selbst reden, aber die würden wir kaum als Propheten bezeichnen. Die sind leider allgemein sehr rar geworden. Dafür scheinen sich gerade, wenn man so in Politik und Gesellschaft schaut, die begnadeten Selbstdarsteller und von sich überzeugten Egoisten ins Uferlose zu vermehren. Nun, ein *Egoist* ist Jesaja ganz bestimmt nicht gewesen. Er redet von sich, von seinem Auftrag, von seinen Schwierigkeiten. Und die kommen von seiner ungewöhnlichen Aufgabe, als *Gottes Prophet* zu reden. Daher nennt er sich in diesen Texten auch *Gottesknecht*, und so hat man diese Texte genannt: Die Reden vom *Gottesknecht*. Und weil auch viel vom Leid des sogenannten Gottesknechts die Rede war, haben die Christen diese Texte später auf *Jesus* bezogen. Sie haben darin einen Hinweis auf sein unschuldiges Leiden gesehen.

Aber was ist ein *Prophet*, was ist ein *Gottesknecht*? Nun, das sind Leute, sie sich diese Berufung *nicht gerade freiwillig* ausgesucht haben. Sowenig, wie sie Egoisten waren, waren sie darauf versessen, sich für Gott und seine Botschaft bei anderen einzusetzen. Denn sie wußten, was ihnen dann blühte. In der Grundschule habe ich gerade die Mosegeschichte unterrichtet, und seitdem wissen

meine Schüler, daß schon *Mose* am Dornbusch sich geradezu gewunden hat, um immer noch eine Ausrede zu ersinnen, warum er nicht zum Pharao gehen kann: „Ach Herr, ich kann nicht gut reden, ich stammel doch nur.“ *Jeremia* hielt sich für zu jung, und eben dieser *zweite Jesaja* beschreibt in seinen Gottesknechtstliedern, daß der Dienst für Gott kein Zuckerschlecken war. „*Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauf-ten.*“ Das ganze Elend wurde dadurch nicht besser, daß es die eigenen Volksgenossen waren, die den Jesaja so übel zurichteten. Sie wollten es nicht mehr hören, daß er ihnen die Befreiung aus dem Exil voraussagte. Sie konnten es *nicht glauben*. Oder sie *wollten nicht*. Darum haben sie ihn geschlagen, geprügelt, zurückgewiesen. Aber wie hat Jesaja reagiert? „*Ich hab mein Gesicht hart gemacht wie einen Kieselstein, denn ich weiß, daß ich nicht scheitern werde.*“ So viel Selbstvertrauen muß man erst mal haben! Aber im Unterschied zu den Egoomanen heutiger Zeit, die ihr Selbstvertrauen nur auf die eigenen vorhandenen oder nicht vorhandenen Fähigkeiten gründen, hat Jesaja einem anderen vertraut: „Gott ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Laßt uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Sieh, Gott der HERR hilft mir, wer will mich verdammen?“ Jesaja vertraut also auf Gott, *bedingungslos, felsenfest*. Er *weiß*, daß Gott ihn nicht hängen läßt. Er weiß auch, daß Gott ihm diese Berufung, diese Gabe, diesen Auftrag gegeben hat: „Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie die Jünger (=Schüler) haben. daß ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir das Ohr, daß ich höre, wie ein Schüler hört.“ Jesaja kann hören. Er weiß, daß das *Hören* vor dem *Reden* kommt. (Was der rotschopfige Herr im Weißen Haus nie begriffen hat.) Jesaja weiß es aus erster Hand: Wenn *Gott* redet, muß *ich* hören. Daraus erwächst erst alles Weitere. Z. B. *seine Aufgabe, dem Müden gut zuzusprechen*. Selbst wenn der Müde gar nicht will. Irgendwann wird er, wird sein ganzes Volk begreifen: Ja, dieser Mann hatte recht! Gott hat uns wirklich geholfen!

Und wir, die wir keine Propheten sind? Kennen wir *unsere Berufung*, kennen wir *unsere Aufgabe*? Sicher, einmal ist das unser *Beruf*, unsere Arbeit. Schon Martin Luther hat erklärt, daß Beruf von *Berufung* kommt. Und er hält es für die erste Pflicht des Christen, seinen Beruf gewissenhaft und sorgfältig auszuüben. Das gilt übrigens auch für Schülerinnen und Schüler. Wir sollen *dankbar* sein, wenn wir lernen können, oder wenn wir einer sinnvollen Tätigkeit nachgehen können, und diesen Dank durch *Sorgfalt und Fleiß* zum Ausdruck bringen. Das ist das christliche Verständnis meines Berufes, deines Berufes.

Aber das ist natürlich nicht alles. „Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr“ hat *Jochen Klepper* in Anlehnung an Jesaja gedichtet. Und er führt im zweiten Vers ganz in dessen Sinn weiter aus: „*Er spricht wie an dem Tage, da er die Welt erschuf. Da schweigen Angst und Plage, nichts gilt mehr als sein Ruf. Das Wort der ewigen Treue, die Gott uns Menschen schwört, erfahre ich aufs neue, so wie ein Jünger hört.*“ Ja, das klingt gut. Aber können wir das: *Hören*, wie ein Jünger hört? Können wir *überhaupt noch hören*? Können wir noch *hinhören*, wenn jemand leise redet, wenn *Gott* zu uns sprechen will? Oder geht das alles unter im ewigen Klingeln der Mobiltelefone, im ewigen Blinken der neuesten Whatsapp, im ewigen Daddeln und Liken? Können wir noch *die Stille ertragen*? Oder haben wir Angst davor, was dann in uns erklingt? Kommen wir mit uns selber aus, mit dem, was uns im Innersten umtreibt? Merken wir überhaupt noch, wie sehr wir uns im lärmenden Stakkato der Moderne verlieren, im Wechsel von Arbeitsdruck und Freizeitstress, im Hetzen von Termin zu Termin, in der Dauerüberforderung unserer Seele? Ja, *Hören* ist *schwer*. Aber wenn Gott zu dir sprechen soll, dann mußt du *hören können*.

Und wenn du hörst, wie Gott redet, dann erkennst du deine Berufung. Dann verstehst du auch, daß es *nicht nur die Aufgabe des Propheten ist, dem Müden gut zuzusprechen*. Ihm Mut zu machen, ihn aufzurichten. Sondern daß es *unser aller Aufgabe* ist. Die Nächstenliebe gehört zur Ur-DNA des christlichen Glaubens.

Aber dafür muß ich den Nächsten überhaupt erst mal wahrnehmen. Ich las gestern einen erschreckenden Artikel in der Zeitung: Wie Hartz-4-Empfänger wirklich leben, wie sie ihre Cents dreimal umdrehen müssen, bevor sie einmal welche ausgeben. Wie kostbar eine Tasse Kaffee sein kann. Und wie einsam die Armut macht. Nehmen wir das wahr? Bemerkten wir die Armut in unserem Land? Und in Engen? Haben wir einen Blick für den einsamen Nachbarn? Bemerkten wir die stille Schülerin eine Reihe hinter uns, die sich gemobbt fühlt? Es ist wichtig, zu sehen, wann ein kranker oder einsamer Mensch unsere Hilfe braucht. Es ist *unsere Berufung, dem Müden neue Kraft zu geben*. Wenn wir sie wahrnehmen, erfüllen den Auftrag unseres Herrn.

Jetzt kommt der schwerste Punkt: *Die Standhaftigkeit im Leid*. Hier sind uns der *Prophet im Exil* und der *Galiläer am Kreuz* wahrscheinlich weit voraus. Der zweite Jesaja macht seine Stirn hart, wie er sich ausdrückt, wenn er geschlagen wird. *Er bietet dem Leid die Stirn*, würden wir sagen. Warum? Er weiß, daß er selbst unschuldig ist, weil er ja nur ein Bote ist, ein Bote für Gott. Er vertraut darauf, daß er recht behält, daß Gott ihm sein Recht verschaffen wird. Er vertraut auch darauf, daß sich Gottes Verheißung erfüllt. Jesus war sich ebenfalls seiner Unschuld bewußt. Aber sein Leid ging weit über Standhaftigkeit hinaus, es hatte was mit Stellvertretung zu tun. In Jesus bot Gott selbst dem Bösen die Stirn, setzte sich dem Schlechten aus und bezwang es. Was aber lehrt das uns? Nun, es lehrt uns, daß *Gottes Wege anders sind als unsere*. Gott fährt *keine Vermeidungsstrategien*. Er geht mitten ins Leid hinein, er hat keine Angst davor. Gott setzt auch *nicht auf die Macht*. Er hält nichts davon, die stärkeren Bataillone aufzufahren. Er hält nichts davon, die Backen aufzublasen und den andern wegzupusten. Gott ist kein Trumpf, kein Putin und kein Kim. Gott ist auch nicht wie du und ich. Gott ist *Jesus*, wie er am Kreuz hängt. Gott geht den Weg der *Ohnmacht*. Er macht sich hilflos. Er wird zum Opfer. Gott geht den Weg der Hingabe, des Mitleidens, des Duldens. So ist Gott. Das versteht er unter *Liebe*. Aber er weiß auch, daß dieser Liebe eine *ganz andere Macht* innewohnt.

Und so ist das die Botschaft dieses Palmsonntags: Höre auf die *Berufung*, die du als Christ bekommen hast. Lerne es, auf Gott zu *hören*. Komm in die *Stille*. Setze dich ihr aus. Rede erst, wenn du das Hören gelernt hast. Höre den Auftrag, den Gott dir gibt: *Kümmere dich* um die Müden, Einsamen und Hilfsbedürftigen. Habe keine Angst vor dem Leben, auch dann nicht, wenn es *Leid* bringt. Höre nicht auf die trügerischen Stimmen, die dir einreden wollen, worin allein das Glück liegen soll: Im Erfolg, in der Gesundheit, in der Anerkennung. Lerne verstehen, daß Vermeiden, Verdrängen und Ausweichen das Leid nicht kleiner machen. Daß aber das Leiden auch einen Sinn in sich haben kann. *Das Vertrauen in Gott und in dich selbst* sind wichtiger als die anderen begehrteren Güter. Und lerne Gottes Wege kennen, auch wenn sie dir anfangs fremd erscheinen. *Ohnmacht* statt *Macht*, *Dulden* statt *Protzen*, *Mitgefühl* statt *Durchsetzungsstärke*. *Gott geht den Weg der duldenden Liebe*, denn sie allein besiegt das Böse. Und dieser Weg allein macht *frei*.

Amen.